

Zwischen Interdisziplinarität und Orientierung

Studieren einst und jetzt.

„Anglistik/Amerikanistik“ betrachtet Sprache und Kultur Nordamerikas. Drei Generationen Amerikanisten der Uni Innsbruck im Gespräch.

VON ERIKA PICHLER

Die Universität Innsbruck verfügt - neben Graz und Berlin - über eines von drei Instituten für Amerikastudien im deutschsprachigen Raum. Es betreut seit den 1960er-Jahren den auf Nordamerika bezogenen Teil des Studiums „Anglistik/Amerikanistik“. Mario Klarer, Professor für anglistische und amerikanistische Literaturwissenschaft, ist der Ordinarius für den Bereich der Amerikastudien. Student Laurin Klocker schließt bei ihm gerade sein Bachelorstudium ab. Absolvent Robert Spindler ist dabei, sich als Wissenschaftler zu etablieren.

Die Presse: Herr Spindler, Sie haben vor acht Jahren am Institut für Amerikastudien promoviert und daneben auch Germanistik studiert. Sie hatten amerikanistische Lehraufträge an verschiedenen Universitäten, Auslandsstipendien in Harvard, Oxford und Freiburg. Sie stehen mitten in einer wissenschaftlichen Karriere. Wohin entwickelt sich dieses Fach aus Ihrer Sicht?

Spindler: (überlegt sehr lang) ... ich wollte gerade etwas Kritisches sagen.

Klarer: Darf ich dazu vielleicht etwas sagen, was auf Herrn Spindler passt? Nämlich in eine sehr komparatistisch-vergleichende Richtung. Man macht Amerikastudien und Anglistik, aber in seinem Fall auch Germanistik, zum Beispiel, als er über Amerika-Stereotypen bei Karl May publiziert hat. Man geht sozusagen über die Fachgrenzen hinaus. Gerade für ein kleines Institut ist Interdisziplinarität aber wichtig, um Drittmittel zu lukrieren, was mir in den letzten zehn Jahren im Gesamtausmaß von zweieinhalb Millionen Euro gelungen ist. Wir konnten dadurch teilweise den Mitarbeiterstand verdoppeln.

Spindler: Was ich aber kritisch sagen

wollte: Ich habe das Gefühl, dass sich das bei manchen zu einer Art individueller Selbsttherapie entwickelt, wo man an den Forschungsgebieten ablesen kann, was die Leute gerade privat beschäftigt. Es hat zum Beispiel jemand gegeben, der über Haar ausfall in der amerikanischen Literatur geforscht hat.

Klarer: Das ist dann „Cultural Studies“. Und da gibt es schon teilweise absurde Themen. Wenn jemand zum Beispiel „Bergsteigen auf fernen Planeten in der amerikanischen Literatur“ zu einem Dissertationsthema macht, muss man sich schon auch fragen, wie das nach außen wirkt. In den 1980er- und 1990er-Jahren ist Interdisziplinarität großgeschrieben worden - zu Recht, weil vorher jeder seinen Tunnelblick hatte. Die Kehrseite der Medaille ist aber, dass die Fachgrenzen nun komplett verschwinden. Das klingt jetzt fast reaktionär. So ist es nicht gemeint. Aber es macht es jungen Forschern schwer, sich in diesem amorphen Gebiet irgendwie zurechtzufinden.

Spindler: Es ist dann eben alles erlaubt. Vereinzelt geht es in diese Richtung. Sonst würde ich unterstreichen, wie Professor Klarer die Entwicklung beschrieben hat. Es geht in die interdisziplinäre Richtung.

Mit welchen Erwartungen haben Sie Ihr Studium begonnen, Herr Klocker?

Klocker: Ich hatte großes Interesse an der Sprache an sich. Ich wollte aber nicht Lehrer werden. Deswegen habe ich Englisch nicht als Lehramt, sondern Anglistik/Amerikanistik studiert. Das war der ursprüngliche Grund, warum ich angefangen habe. Man lernt dann die verschiedenen Zweige des Faches kennen, und ich habe für mich verschiedene Interessen entdecken können, von denen ich vorher gar nichts gewusst habe, zum Beispiel sprachwissenschaftliche Korpus-Analyse. Und ich hatte immer ein größeres Interesse



Wissenschaftler Robert Spindler, Professor Mario Klarer und Student Laurin Klocker in der Uni Innsbruck.

Michael Kristen

im Lebenslauf schon sehr gut aus, und damit kann man seine Chancen schon erhöhen.

Haben Sie eine Vision, wohin es Sie nach dem Masterstudium ziehen wird?

Klocker: Etwas Konkretes habe ich noch nicht geplant. Zuerst schaue ich einmal, dass ich einen Aufsatz basierend auf meiner ersten Bachelorarbeit publizieren kann. Das wäre der erste Schritt in die akademische Richtung, wenn man einmal ein Research Paper veröffentlicht hat. Danach würde ich es nicht ausschließen, ins Ausland zu gehen. Wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich an der Uni Innsbruck bleiben.

Spindler: Zu Ihrer Frage, wie es uns beiden geht. Es geht mir damit total gut. Ich habe das Glück gehabt, dass ich in meinem Doktoratsstudium irgendwann den Betreuer gewechselt habe, also zu Professor Klarer gekommen bin, und auch das Thema gewechselt habe. Er war der Erste, der mir eine Stelle gegeben hat. Und er war für mich auch ein Mentor, der mir viele Dinge erklärt und gesagt hat. Dadurch habe ich erst so etwas wie einen Leitfaden bekommen und auch eine realistische Einschätzung. Das ist extrem hilfreich, finde ich.

Klocker: Ich hatte im Grunde genommen genau das gleiche Gespräch als Studienassistent. Und es ist auch ein sehr wichtiger Reality Check, wenn einem vorgezeigt wird, wo auch die Probleme liegen.

Klarer: Ich sehe es als meine Pflicht, wenn ich jemanden anstelle, und sei es auf dem untersten Level des studentischen Mitarbeiters oder der Mitarbeiterin, die gesamte Karriere mit ihm oder ihr durchzuspielen. Ich stelle Leute nicht an, damit ich sie ausbeuten kann, damit sie mir zuarbeiten, sondern damit sie neben der Arbeit erfahren, welche Schritte sie setzen müssen, damit sie schlussendlich, wenn sie das wollen, eine Professur bekommen können.

an amerikanischer Literatur als an der britischen.

Wie eigenständig sind denn jetzt Amerikastudien gegenüber der Anglistik?

Klarer: Ich glaube, das Institut für Amerikastudien hat sich so richtig emanzipiert in den 70er-Jahren mit der Berufung von Professorin Scheer, also meiner Vorgängerin. Was das Institut charakterisiert, ist eigentlich eine ständige Gefahr, mit der Anglistik zusammengelegt zu werden. Fast schon aus der Distanz einer jahrzehntelangen Karriere an der Uni muss ich sagen, dass ich teilweise diese Zusammenlegungswünsche verstehe, weil wir ein extrem kleines Institut sind. Wir haben nur einen berufenen Professor, ein Ordinariat. Das ist eben meine Stelle. Die anderen Professuren sind Hebungen aus dem Mittelbau (an eigene habilitierte Mitarbeiter meist auf Zeit verliehene Professuren, Anm.).

AMERIKANISTIK

An der Uni Innsbruck besteht seit den 60er-Jahren ein eigenes Institut für Amerikastudien, die im Rahmen der Studienrichtung „Anglistik/Amerikanistik“ betrieben werden. Seit den 80er- und 90er-Jahren ist die amerikanistische Forschung stark interdisziplinär orientiert. Diese Ausrichtung ermöglicht dem kleinen Institut, Drittmittel-Forschungsprojekte anzuziehen und neben dem „großen Bruder“ Anglistik bestehen zu bleiben.

Obwohl man, wenn man auf die Homepage Ihres Instituts schaut, schon das Gefühl einer großen Bandbreite hat. Neben Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, die zu einem Philologiestudium gehören, gibt es einen Filmschwerpunkt, Medienthemen, Populärkultur, Kanadastudien. Das ist bei Amerikanistik vielleicht erwartbar. Aber es gibt auch Mountain Studies, Mittelmeerpiraterie und viele historische Themen, auch Editionsphilologie. Derzeit außerdem eine „Election Event Series“ anlässlich der bevorstehenden US-Wahl.

Klarer: Es wird schon einiges gerade jetzt im Zusammenhang mit dem Wahlkampf angeboten. Aber das sind einzelne Sachen. An einem so kleinen Institut etwas Neues zu machen ist sehr, sehr schwierig.

Wie geht es Ihnen beiden, wenn Sie all das hören, vor allem Ihnen (zu Klocker), der noch vor sich hat, sich in den Amerikastudien zu etablieren?

Klocker: Ja, klar, man muss sich schon dessen bewusst sein, dass die Karriere in der Anglistik oder Amerikanistik oder im akademischen Bereich generell nicht so einfach ist. Es ist kein Wunschkonzert. Man muss sich schon bewerben auf die Stellen, die es eben gibt, und sich schon früh - jetzt im Bachelor - Gedanken darüber machen, dass man sich die Grundlagen schafft, um im akademischen Bereich einen Master und Publikationen zu machen. Das schaut

Executive MBA & einsemestriger Universitätslehrgang Strategic People Management and New Work

IN PERSONALFRAGEN VERNETZT UND UNTERNEHMERISCH DENKEN

Die LIMAK und „Die Presse“ vergeben gemeinsam vier 30 %-Teilstipendien für zwei Executive MBA und zwei Universitätslehrgänge Strategic People Management and New Work im Gesamtwert von € 19.080,-

Um die richtigen Mitarbeiter*innen gewinnen und vor allem halten zu können, muss People Management auf eine strategische Ebene gehoben werden. Was dazu notwendig ist, vermittelt der LIMAK Executive MBA und Universitätslehrgang Strategic People Management and New Work.

Ziel ist es, dass Absolvent*innen für ihren Wirkungsbereich einen strategisch konzeptionellen Zugang in der Gewinnung, Förderung und Bindung der richtigen Mitarbeiter*innen entwickeln.

FOLGENDE PROGRAMME STEHEN ZUR AUSWAHL

• Executive MBA Strategic People Management and New Work: Förderbetrag: € 7.470,-*
Programmstart: 25. Oktober 2024 in Linz und Wien

• Universitätslehrgang Strategic People Management and New Work: Förderbetrag € 2.070,-*
Programmstart: 13. März 2025 in Linz

TERMINE

Bewerbungsschluss: 22. September 2024
Hearing: 24. September 2024

INFORMATION & BEWERBUNG

Motivationsschreiben, Lebenslauf und Bewerbungsbogen per Mail an stipendium@limak.at

Nähere Informationen sowie den Bewerbungsbogen finden Sie auf unserer Website (scan QR-Code) oder informieren Sie sich persönlich:
LIMAK Austrian Business School,
Mag. Claudia Buchinger, Tel.: 0676/898 664 468

*Programmkosten exkl. Reise- und Aufenthaltskosten sowie Mittagsverpflegung / exkl. Anmelde- und Administrationsgebühr (MBA € 1.990,- / Universitätslehrgang € 690,-)
Diese Förderung ist für die Teilnehmenden nicht mit anderen preismindernden Aktionen kombinier- und in bar ablösbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Jetzt
Stipendium
sichern!



Die Presse

Austrian Business School | LIMAK



[limak.at/stipendien](mailto:stipendium@limak.at)